

»Er kam, um die Welt (mit sich) zu heiligen ...«

Viele Christen bemühen sich seit langem, der Zeit des Advents einen neuen Sinn zu geben. Sie verachten die Vermarktung dieser Wochen, wie sie heutzutage überall anzutreffen ist. Durch Erweckung bloßer Kauflust, Geschenktrubel, glitzernde Reklame in jeder nur möglichen Variation werden überkommene Symbole und Inhalte des Glaubens in Ton und Bild mißbraucht: Aus einem Nikolaus wird ein Weihnachtsmann, aus der Geburt des Gottessohnes ein »Kind mit lockigem Haar«, und von festlichen Tagen bleiben schließlich »Brückentage« für den wohlverdienten Urlaub. Was im Glauben das größte Geheimnis ist, versandet in purer Oberflächlichkeit, ohne jeden Gehalt: Weihnachten wird zum Weihnachtsgeschäft, und das hohe Fest versackt in kleinbürgerlicher Verniedlichung.

So werden wir uns bemühen, in unserer eigenen Vorbereitung auf Weihnachten von all dem frei zu werden, wissen aber vielleicht nicht, wie solches zu geschehen vermag. Die einen propagieren Verzicht und Entbehrung, andere denken an die Not der Armen und Hungernden, bis schließlich das Organisieren von Hilfssendungen als rettender Ausweg erscheint. Sogar innerkirchlich wird der alte Sinn der Weihnacht degradiert, am besten zu einem Krippenspiel mit lebenden Tieren. »Kind werden« lautet die Devise mancher Ratlosigkeit in der Pastoral. Selbst »bedeutende« Theologen unterstützen derartige Verkleinerungen, wenn sie behaupten: Jesus war nur ein Mensch, der aufgrund seines Gehorsams gegenüber seinem Vater von diesem zum Sohn und zum König erklärt wurde. Doch eine solche Theologie führt zu einem infantilen Moralismus, niemals aber zum Begreifen des wahren Mysteriums der Weihnacht.

Stattdessen wird es gut sein, sich erneut der großen Überlieferung der Kirche zuzuwenden und sie nach einer Deutung für das Geheimnis der Weihnacht zu befragen. Wie bei allen Themen des Glaubens verhält es sich auch hier, denn die göttlichen Mysterien erschließen sich niemals allein den Intellektuellen oder gar den Theologen: Alle, die Armen wie auch die Reichen, die Gebildeten und die Ungebildeten, die Kleriker und die Laien können sich die göttlichen Geheimnisse erschließen. Voraussetzung ist ein uneingeschränktes Festhalten am Glauben der Kirche, am Taufbekenntnis und an der Feier der Heiligen Liturgie. In diesem Sinn wollen wir uns nun den Tagen des Advents und der Weihnacht zuwenden und uns ein wenig ihren Sinngehalt im Licht des Glaubens erschließen.

Die erste Frage wird lauten: Warum ist Gott überhaupt Mensch geworden? Darauf gibt es wohl zahlreiche theologische Antworten und Darlegungen. Das »Martyrologium Romanum«, also der Römische Heiligenkalender, antwortet auf unsere Frage am Vortag von Weihnachten mit folgenden Worten:

»Im sechsten Zeitalter der Welt ist der einziggeborene Sohn des Vaters Mensch geworden *volens consecrare mundum*: um das Weltall mit sich zu konsekrieren.«

Die Menschwerdung des eingeborenen Gottessohnes ist ein Vorgang, der nicht nur Bethlehem oder unsere Erde, sondern das ganze Weltall betrifft. Denn jener, der in der Fülle der Zeit ein Mensch wurde, ist der einziggeborene Sohn des Vaters, durch den der ganze Kosmos ins Dasein gerufen wurde, wie wir im Credo bekennen: »durch ihn ist alles geschaffen«.

Doch die Texte der Liturgie und des Stundengebetes führen uns zu einer noch umfassenderen Antwort auf unsere Frage nach der Bedeutung der Menschwerdung des Gottessohnes: Der Sohn des ewigen Vaters, der in der Fülle der Zeit Mensch geworden ist, rief mit seiner Schöpfung auch uns selbst ins Leben - und zwar gemäß seinem »Bild und Gleichnis«. Seit aller Ewigkeit sind wir auf ihn hin angelegt, ihm gleichsam geschworen, da wir sein »Bild« in uns tragen seit unserer Geburt. Er aber wollte uns auch ganz nahe sein; so erniedrigte er sich um unseres Heiles willen und wurde ein Mensch, indem er den Lichtstrahl seiner Gottheit verbarg, um »für uns« das Werk unserer Heiligung auf sich zu nehmen.

Wie wir selbst ihn zu empfangen haben, ist uns in der *Gottesgebälerin* vorgebildet. In ihrem Schoß erfüllte sich die Verheißung, daß der Herr in unserer »Mitte« weilen möchte, nämlich »in jenen Tagen« (vgl. Zef 3,15.17). So wurde sie die »Mutter Jesu«, wie sie in Joh 2,1-11 und in Joh 19,26f. bezeichnet wird, also am Anfang und am Ende des öffentlichen Wirkens Christi, da er sie mit »Frau« anredet (Joh 2,4; 19,26). Bei beiden Begebenheiten ist die Rede von der rechten »Stunde«, in der Christus den Willen seines Vaters zu erfüllen hatte, um uns zu heiligen. Dabei wies er seiner Mutter jene »Rolle« zu, die nicht nur Jesu irdisches öffentliches Wirken betrifft, sondern auch die neue Zeit der Kirche nach der Verherrlichung des Herrn. Wer an den Sohn glaubt, wird auch seine Mutter »in das Eigene« aufnehmen, selbst wenn dies seinen Jünger eines Tages von den »Brüdern und Schwestern« absetzt (vgl. Lk 8,21).

Meist werden Kreuzigung und Auferstehung unseres Herrn als die großen und entscheidenden Inhalte unseres Glaubens angesehen, so daß die Menschwerdung des Gottessohnes »nur« als der Beginn unserer Erlösung erscheint. Es wird gut sein, sich nochmals zu vergegenwärtigen, was es heißt, daß Gottes Sohn wirklich ein Mensch geworden ist. Wie kann es sein, daß Gott selbst einer von uns wird, und ist so etwas überhaupt möglich?

Mit solchen Fragen rühren wir an einen Grundinhalt unseres Glaubens. Wurden wir doch nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen - und zwar so groß und gewaltig, daß er eines Tages selber ein Mensch werden konnte. Er wurde einer von uns, nicht »nur« um uns durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung zu erlösen von aller Sündenschuld; er wollte zunächst und vor allem einer von uns werden, um uns mit sich zu heiligen. Dazu heißt es bei Athanasius: Was nicht angenommen ist, kann auch nicht geheilt werden. So nahm Gott unser Menschsein an und eröffnete uns damit eine ganz neue Seinsweise, indem er uns mit sich selbst heiligte. Die neue Seinsweise ist nicht mehr jene, wie wir sie bei der Schöpfung erhalten haben, Gott erschließt uns vielmehr ein neues Leben und Sein. Dazu heißt es bei den Kirchenvätern: Gott wurde Mensch, damit der Mensch – aus Gnade – göttlich werde.

Gott wirbt um unsere Freundschaft, die er jeden Tag in uns erneuert, vor allem in der Feier der Eucharistie, in der er uns zu Herzen spricht und sich mit uns auf innigste Weise vereinigt. Wir alle dürfen an seiner Seite ruhen gleich dem Apostel und Evangelisten, denn auch uns will er die Geheimnisse seines Herzens offenbaren. Er möchte unsere Herzen mit Gnaden überhäufen, um uns die wahre Anbetung zu lehren. Was wir ihm dafür schenken können, ist unsere Zeit, in der wir uns ihm widmen, um bei ihm zu sein. In der »Stunde« der Anbetung des Herzens Jesu werden ihn tiefer erkennen lernen, kennt er selbst doch unser Innerstes durch und durch; wer seine Stimme hört, erfährt die Freude seines Herzens.